Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 216 (1937)

Artikel: Zu Freiburg auf dem Rathausplatz : historische Skizze

Autor: Lötscher, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu Freiburg auf dem Rathausplak.

Siftorische Stigge von E. Löticher.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dewohnte der ehrsame Schuster Heinrich Bäriswhl das Erdgeschoß des schmalen, hohen Giebelhauses, das, zwischen dem Pfrundhaus und der alten Gerbe eingekeilt, an der Kathausgasse zu Freiburg lag. Meister Bäriswhl war ein tüchtiger Handwerker, der sein

Fach verstand und deshalb auch sein leid= lich Einkommen hatte. Dazu besaß er ein wackeres Weib und einen lieben Buben, den Heini, der stundenlang auf dem zu ebener Erde gelegenen Fenstersims der fleinen Werkstatt saß und dem Vater zuschaute, wie er die schönen Reiters stiefel für die Haupts leute von Freiburg anfertigte. Wohl wurmte es den Vater ab und zu, wenn sich Beini von den Gaffen= buben zurückzog, die an dem schmächtigen Büblein gerne ihren Mutwillen ausließen, doch tröstete er sich dann damit, daß die= ser später auch in die Jahre komme, wo er sich zu ihnen gesellen würde.

c=

t.

t,

ne

)t

it

D

Ĩt

n

e

ľ

n

11

0

T

1

5

Der stille Bube war indessen boch nicht ganz vergessen. Des Sauptmann Bertwyslers Töchterchen, die liebliche Chlothilde, fam öfters zu Heini, holte ihn auch zuweislen in ihr eigenes Basterhaus, das oben am Kathausplay stand,

wo die beiden gleichaltrigen Kinder unter den Augen der Hauptmännin entweder miteinander spielten oder auch Rügliches lernten; denn die vornehme Frau war im Lesen und Schreiben bewandert und bemühte sich, die beiden Kinder in die nämliche Kunst einzuweihen. So wuchsen Heini und Chlothilde, die beiden Nachsbarstinder, auf, bis es eines Tages Hauptmann Bertwhler einsiel, daß sein Kind in die Jahre gestommen, wo andere Mädchen bereits die Klosterschule besuchten, und so beschlossen des Eltern, ihr Kind dem Kloster anzuvertrauen, damit es mit allen Handsarbeiten vertraut würde und auch auf geistigem Ges

biete das sich aneigne, was für ihren Stand notwendig sei.

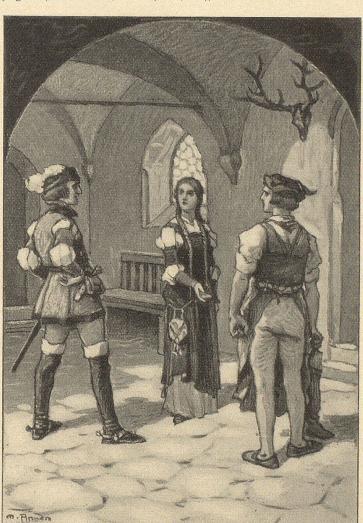
"Jest wirst du mich verlassen, Chlothilde," sagte Heini zu der Freundin, als ihm diese den Entschluß ihrer Eltern mitteilte.

"Nie, nie werde ich dich vergessen, Heini," entgegnete das Mädchen

gegnete das Mädchen mit in Tränen schwimsmenden Augen. Den Heini aber steckte der Bater in die Werksstätte, das Vernünfstigste, das er tun konnste, und damit begann der Ernst des Lebenssfür den Buben, und dieser half ihm leichter über die Trennung von Ehlothilde hinweg.

Jahre kamen und gingen. Aus dem Vierzehnjährigen wurde ein Achtzehnjähriger, aus der kleinen Chlo= thilde eine blühende Jungfrau. Noch im= mer war sie im Klo= ster. Da zogen dunkle Kriegswolfen von We= sten her gegen Frei-burg und Bern. Karl der Kühne zog vor Grandson. Im Fes bruar des Jahres Jahres 1876 zogen viele Ber= ner Truppen durch Freiburg, und auch Hauptmann Bertwh= ler rüftete fich, um ge= gen Burgund ins Feld zu ziehen. Chlothilde wurde nach Hause ge= rufen, damit die Sausfrau während der Ab= wesenheit des Herrn

nicht allein mit der Dienerschaft sei. Willig gehorchte sie dem Ruse und freute sich auf ein österes Wiedersehen ihres Jugendstreundes, den sie, wie versprochen, nicht vergessen. Sie trasen sich wieder wie einst, und mit Freuden gewahrte Seini, daß ihm Chlothilde die Freundschaft bewahrt. Wie schön sie geworden ist! ging es durch seinen Sinn, und nebst der Freundschaft nahm etwas anderes sein Serz gefangen, das ihm fremd schien und ihn von Chlothilde trennen wollte. Er durste dem schönen Mädchen nicht mehr frei in die Augen blicken. Er wurde unsicher gegen sie und errötete, wenn sie ihn mit ihren warmen Braunaugen ans



lachte. Heinis Vater entging diese Veränderung nicht,

und er machte fich Sorgen darüber.

"Es ist Zeit, dem Seini auf den Zahn zu fühlen, und wenn es wirklich so ist, der Sache ein Ende zu machen," meinte er am Abend beim Zubettegehen zur Matter.

"Ich habe es schon längst bemerkt," entgegnete

diese seufzend.

"Beini," redete der Bater an einem der nächsten Tage den Einzigen an, "bring dem Hauptmann Bertwyler die Stiefel ins Haus, aber säume dich nicht lange, wir haben Arbeit im Ueberfluß, und vergiß nicht, daß Chlothilde jett ein reiches Fräulein ist. Es schickt sich nicht mehr, daß ihr wie ehemals mit= einander verkehrt."

Heini errötete bis zu den braunen, frausen Haarlocken, die ihm mutwillig in die Stirne fielen. Und da

ihm keine Antwort einfiel, entfernte er sich gehorsam. Im großen, gewölbten Flur des Bertwylerschen Hauses traf er Chlothilde im Gespräch mit einem fremden, jugendlichen Junker, der mit den Bernern ins Feld zog. Als Heini näherkam, ließ Chlothilde ihren Gast stehen und wandte sich freundlich an den Jugendfreund.

"Das ist schön von dir, Heini, daß du die Schuhe selber bringst!" redete sie ihn mit einem süßen Lächeln an. Sie bemerkte dabei nicht, wie sich das Gesicht des Gastes bei der freundlichen, ja herzlichen Rede mit dem schlichten Schuster verfinsterte.

Verächtlich blickte der Junker auf den schüchternen

Burschen.

"Du scheinst dich nur wenig um das Schicksal unserer Brüder zu Grandson zu fümmern," wandte er sich in barschem, verächtlichem Ton an den andern.

Heini errötete unwillig und warf seinen Kopf in

den Nacken.

"Bie könnet ihr das sagen? Sie dauern mich wohl mehr, als ihr ahnet!"

"Dauern? Dann greif zum Schwert und streite für sie!" höhnte der Junker.
"Ich bin der Waffen ungewohnt, Herr, und mein

Vater braucht mich."

"Das muß ein netter Bater sein, der den Sohn davon abhält, unsern bedrohten Brüdern beizustehen."

Heini biß sich auf die Lippen und maß den Sprecher mit einem unwilligen Blick. Ehe er aber etwas entgegnen konnte, legte sich Chlothilde ins Mittel.

"Berzeihet, Junker Steiger, Heinis Bater ift ein Chrenmann. Und wenn's nottut, greift er selbst zum Schwerte. Jest aber muß er unsere Krieger und Ariegsobersten mit neuem, gutem Schuhwerk ver= sehen, und da er allein nicht damit fertig werden tann, muß ihm der Heini dabei helfen. Und daß ihr es wisset, der Seini ist mein Jugendfreund!"
"Jugendfreund?" spottete der Junker, daß Seini

und Chlothilde zugleich das Blut in die Wangen

ichob.

"Es erübrigt sich, Euch hierüber weiter aufzu-klären!" antwortete Chlothilde verlett. Sie wandte dem Junker den Rücken und nahm die Stiefel des Vaters in Empfang.

"Folge mir, Heini, Bater hat noch weitere Arbeit

für dich," sagte sie, und ein Lächeln lag in ihrem Gesicht, das den einfachen Burschen verwirrte.

"Ich danke dir, Chlothilde!" sagte er gerührt und erregt zugleich, und er folgte ihr auf dem Fuße in des Hauptmanns Gemach, der eben im Begriffe stand, zum Kriegsrat der Gidgenossen aufzubrechen, wohin ihn Junker Steiger begleiten wollte.

"Das nenne ich rasche Arbeit, Heini! Und wie schön sind sie dir wieder geraten! Ich sehe schon, du verstehst dein Handwert besser als das Kriegshand werk, und ich mein', es sei auch besser, der Schuster bleibe bei seinem Leisten," bemerkte der stattliche Hauptmann mit einem wohlwollenden Blick auf den schmächtigen Burschen.

"Und doch möchte ich das Schwert mit dem Leisten vertauschen, Herr Hauptmann," gab Heini fest und

bestimmt zurück.

Ueberrascht blickte ihm der Arieger ins Auge. "Wie fommt du auf diesen Gedanken, Beini?"

"Junker Steiger hat mich daraufgeführt," bemerkte dieser verlegen. "Ich habe es satt, beständig mit meiner Schwachheit und Unmännlichkeit geneckt zu werden, und wenn Ihr mir einen Plat, auch wenn es nur in den Reihen der Spießträger wäre, verschaffen könntet, wäre ich glücklich!"

"Beini!" Erschrocken rief es Chlothilde aus, und eine große Angst widerspiegelte sich in ihren Augen. Der Hauptmann sah es und runzelte die Stirne.

"Ich will mir die Sache noch überlegen. Vorläufig bist du zu Hause noch nötig. Wenn aber dem Laterland eine noch größere Gefahr lauert als vor Grandson, will ich mich deiner erinnern. Geh jetzt und mach mir noch ein Paar solcher Stiefel!" schloß Bertwyler etwas fälter als vorhin, und Heini wunderte sich dessen, weil er nicht wußte, womit er sich vergangen.

Als er sich verabschiedete, wollte ihm Chlothilde nachfolgen, doch der Later hieß sie bleiben. Ernst und forschend ruhte des Vaters Auge auf seinem Kinde. Und das verräterische Rot, das Chlothilde in die

Wangen schoß, bestärkte seine Ahnung.
"Kind, merke dir eines! Die Freundschaft mit dem Schusterssohn paßt nicht mehr für dich. Du vergissest, daß du das Kind eines Kriegers bist und er nur ein Schufter. Merke dir, ich dulde diese Freundschaft nicht weiter, sie würde zu weit führen."
Chlothilde erbleichte und rang nach Worten.

"Later! Mißdeute unsere Freundschaft nicht! Vergiß nicht, Heini war in meiner Jugend mein Spielgefährte. Du selbst hast es gewont und erlaube Mutter. Ich will mich mehr zurückziehen, nur erlaube Mutter. Ich will mich megr zurucziegen, nur mir, die Freundschaft nicht ganz abzubrechen, er ver-

"Kind, Kind! Ich habe heute einen Blick in dein Herz getan, der mir Sorge macht!" entgegnete der Bater herzlich und fuhr ihr liebkosend über die

fastanienbraunen Locken.

Chlothilde stand mit gesenktem Blick vor ihm, und ein tiefes Rot lag über ihre Wangen ausgebreitet. Schuldbewußt stand sie vor ihrem Vater, und was sie sich bisher nicht eingestanden, das wurde ihr in dieser Stunde klar. Ja, sie fühlte, sie liebte diesen ormen Schusterssohn.

Seltsam gerührt von diesem stillen Zugeständnis, betrachtete der rauhe Krieger sein Kind, und es kam ihn hart an, störend zwischen die beiden jungen Leut= chen treten zu müssen. "Chlothilde! Bekenne offen, habe ich richtig ver-

mutet?"

m

tb

11 TE

1,

16 11

r

n

n

Blutübergossen hob Chlothilde das Haupt zu ihrem Vater auf. "Later, verzeih, aber ich kann nichts da-für! Ich weiß es, daß wir nicht zusammenkommen dürfen und will mein Serz festmachen gegen diese unglückliche Liebe." Bebend und rührend zugleich fam dieses Geständnis von ihren Lippen, und ein tiefes Erbarmen mit seinem Kinde kam über den Vater.

"Bersuch es, mein Kind! Ich weiß, du kannst

nichts dafür, aber es darf nicht sein."

Weinend verließ Chlothilde das Gemach, und noch lange stand der Hauptmann sinnend am Fenster, bis die Rathausglocke den Beginn des Kriegsrates verfündigte und ihn an seine Pflicht mahnte. Mit festen Schritten ging er aus dem Gemach und folgte dem

wartenden Junker hinüber ins Rathaus

Die Schlacht von Grandson war geschlagen, aber der Feind war nicht vernichtet. Die Eidgenossen zogen fich nach Freiburg zurück und erwarteten neue Kundschaft über einen weiteren Einfall Karls des Kühnen. Bald kam aus dem Waadtland Kunde, der Burgunderherzog ziehe ein mächtiges heer zusammen, um damit gegen Bern zu ziehen. Die Sturmglocen heulten durch die Eidgenossenschaft, Höhenseuer mahn-ten zu schleunigstem Zuzug. Der Bauer verließ sei-nen Pflug, der Sandwerker seine Werkstatt und auch Heinis Vater meldete sich zum Kampf gegen die Üebermacht Burgunds.

Mitte Mai 1476 stand eines Tages Heini vor Hauptmann Bertwhler und bot ihm seine Dienste an. Freundlich legte der wackere Mann die Hand auf die

Schulter des Jünglings.
,,Recht so, Heini! Die Heimat kann jede Faust brauchen, denn es wird hart auf hart gehen. Du follst unter meinen Hellebardieren fechten, ich werde ein Auge auf dich haben. Vor Murtens Toren wird fich Berns Schickfal erfüllen. Möge Gott uns den Sieg verleihen!"

"Ich danke Euch!" entgegnete Heini erfreut und

fehrte mit frohem Herzen nach Hause zurück.

Um Pankraztage des Jahres 1476 nahm Heini Abschied von seiner Mutter. Der Bater stand bereits in Murten und half die Mauern daselbst ausbessern; denn, wie Späher berichteten, beabsichtigte Rarl der Rühne mit seinem Heere über das Gebiet seines Vajallen, des Grafen von Komont, gen Murten vorzustoßen, um das Bollwerk Berns zuerst zu bedwingen, ehe er Bern selbst angreifen wollte

Als er über den Rathausplat schritt, öffnete sich die Türe des Bertwhlerschen Hauses, und auf der Schwelle stand bleich, aber gefaßt, die Jugend=

freundin, und winkte ihm, in den Flur zu treten. Seini gehorchte. Strahlend schaute der schmucke, jugendliche Krieger der Stillgeliebten in die bang forschenden Augen.

Des Mädchens Hand umschloß ein grünes Linden-

schoß. Dies steckte sie dem jungen Krieger auf den

"Es soll dich gemahnen, daß jemand zu Freiburg für dich beten wird. Gott möge dich gesund und heil wieder nach Sause geleiten!" sagte Chlothilde mit leiser, bebender Stimme. Und jäh umschlangen zwei weiche Mädchenarme seinen Hals und ein dürstend

Lippenpaar legte sich auf Heinis Mund. Heini wußte kaum, wie ihm geschah. Doch ehe er sich dessen bewußt war, schob ihn das Mädchen weis

nend über die Schwelle.

"Gott schütze dich, du Lieber!" warf ihm Chlothilde

nach und eilte hinauf in ihr Kämmerlein. Wie ein Träumender schritt Heini über den Rathausplatz. Dann stand er still. Vor seinen Augen erstieg schemenhaft ein mächtiger, grüner Lindenbaum und streute Schatten um ihn herum. Eine Bision war's, die ebenso schnell verschwand, wie sie gekommen.

Heini erwachte und fühlte noch immer ein junges Lippenpaar auf seinem Munde. Ein glückliches

Lächeln lag auf seinem Gesicht.

"Wird wohl aus der Murtnerschlacht die junge Eidgenossenschaft gestärtt hervorgehen und blühen wie dieser Baum, den ich gesehen?" So frug er sich,

doch fand er keine Antwort darauf.

Freiburg ging bangen Tagen entgegen. Späher hatten das gewaltige Seer Karls des Kühnen gen Murten marschieren sehen, und ihre Nachricht vers breitete Furcht und Schrecken unter der Stadtbevöls ferung. Aber die in der Stadt liegenden Krieger lach= ten und spotteten.

Der Eidgenossen Heer wird ihren Mut bald genug

fühlen!" meinten sie. Und so war es. Die Murtnerschlacht war geschlagen, das stolze Heer Karls des Kühnen bis auf wenige Ueberreste vernichtet. Mit Mühe und Not war es dem Grafen von Romont gelungen, mit sei= nen Kriegern sich in sein Ländchen zurückzuziehen.

Von diesem aber wußten die Freiburger noch nichts. Bange Sorge herrschte über den Ausgang der Schlacht in der Stadt. Der Tag war heiß, die Leute standen ängstlich in den Gassen und tauschten ihre Vermutungen über den Ausgang der Schlacht aus. Der alte Torwärter hatte Mühe, die Buben in die Schranken zurückzuweisen, die ungestüm ins Freie verlangten, weil sie es kaum mehr aushielten in den dumpfen Gaffen der Stadt.

Auf den Wällen und Türmen der Stadt schauten die Wächter scharf hinaus ins Land, gen Murten, wo sich das Schickfal der Eidgenossenschaft, aber auch Freiburgs entscheiden sollte. Stunden verrannen, und noch immer kam kein Bericht von Murten. Dafür stach die Mittagssonne unbarmherzig vom Himmel.

Nach der Schlacht war's. Hauptmann Bertwhler ritt an der Seite eidgenössischer Hauptleute über das Schlachtfeld von Murten. Seine Augen suchten die Hellebardiere, die seine Baterstadt gestellt. Ein Ber= wundeter erhob sich und wies mit blutender Hand zu einem kleinen Wäldchen hinüber, wo eine Gruppe Arieger stand.

"Dort sind die Hellebardiere von Freiburg!" sagte

er mit schwacher Stimme.

Bertwhler gab seinem Pferde die Sporen und sprengte den andern voraus, der bezeichneten Stelle entgegen. Und jett flammte sein Auge auf, als er mitten unter den Freiburgern Beini Bäriswyl er-blickte. Ihm freundlich zunickend, winkte er ihn herbei.

"Haft dich tapfer gehalten, Heini, ich hab' es wohl bemerkt. Drum sollst du gen Freiburg eilen und den Unsern den herrlichen Sieg melden, den du miterleben durftest. Laß dich trefflich bewirten zu Murten, dann aber beeile dich, daß die Sorge von Freiburg ge=

Heini nochmals freundlich zunickend, kehrte Haupt= mann Bertwyler zu den andern zurück. Heini aber vergaß die Mahnung von Chlothildes Bater, sich bewirten zu lassen, und machte sich ungefäumt auf den Weg. Er dachte an Chlothilde, an die Mutter und an alle Freiburger, die wohl jest in banger Sorge auf Nachricht über den Ausgang der Schlacht warteten.

Die Sonne stand hoch am Himmel und stach unbarmherzig hernieder. Der Läufer aber achtete dessen nicht. Stolz, daß ihn Hauptmann Bertwhler würdig erachtet, die frohe Botschaft gen Freiburg zu bringen, lief er trot der sengenden Hitze, trot des schweren Kampses, den er hinter sich hatte, eilends südwärts der Vaterstadt entgegen. Durst und Site quälten ihn. Aber seine Losung hieß: "Borwärts, den Sieg ver-fünden! Sein Berz sing an, stärker zu schlagen, und sein Kopf glühte wie ein Backofen. Bon seinem Gisen= hut niette immer noch das Lindenreis, das ihm Chlothilde mit in den Kampf gegeben. "Ich bring" es nach Haufe und setze es auf dem

Rathausplat ins Erdreich, zur Erinnerung an den herrlichen Sieg von Murten!" sagte er sich und hastete weiter. Ueber Stock und Stein, über Gräben und ausgetrochnete Bachbette lief er mit wankenden Knien nach Süden. Sein Ohr vermeinte das Murmeln eines Bächleins zu hören und die Versuchung trat an ihn heran, dem Plätschern nachzugehen.

Allein sein Wille trieb ihn vorwärts.

Was galt ihm der Durst, wo es hieß, eine ganze Stadt aus Angst und Sorge zu erlösen! Weiter hastete er, die Versuchung überwindend. Wo Leute am Wege standen, meldete er ihnen den glorreichen Sieg. Und die frohen Zurufe derselben stählten seis nen Willen.

Zu Freiburg auf dem Rathausplatz standen die Leute immer noch wartend beieinander. Eine fieberhafte Ungeduld hatte sich ihrer bemächtigt. Sie bang-ten um den Ausgang der Murtnerschlacht. Die einen, die das Heer Karls des Kühnen gesehen, zweifelten

am Siege der Ihrigen, die andern vertrösteten sie.
"Ich war bei Hericourt mit dabei, mir ist nicht bange!" rief ein Jungschmied mit blitzenden Augen.
Seine zuversichtlichen Worte nahmen den Umstehen-

den einen Teil der Sorge vorab. Auch Chlothilde Bertwyler mischte sich von Zeit zu Zeit unter das Volk und horchte nach Neuigkeiten. Ihr Bangen galt weniger dem Ausgang der Schlacht, als Heini, der mitgezogen. Aber niemand wußte etwas über das Schickfal der Krieger von Freiburg. Wenn die Hitze sie zu übernehmen drohte, zog sie sich

in den Schatten des väterlichen Hauses zurück, die Unruhe aber wich nicht von ihr und bleichte ihre Wangen. Die Mutter ahnte den Grund der Sorge ihres Kindes.

"Sie haben einen doppelt heißen Tag heute!" ver-

suchte sie Chlothilde zu trösten.

Die Stunden schlichen träge vorüber, der Nachmittag war schon ziemlich weit vorgeschritten, da entstand auf den Wällen der Stadt eine merkliche Un= ruhe. Die Bächter rotteten sich zusammen und schau= ten scharf ins Land hinaus. Sie sahen einen Men= schen über die heiße Erde wanken, der oft im Lauf innehielt und sich schwer auf die Hellebarde stützte. Dann sahen sie ihn wieder mühsam weitereilen.

Bringt er Sieg ober Niederlage? Diese Frage stand deutlich im Auge eines jeden und keiner ge-traute sich, das Schreckliche auszusprechen; denn Niederlage der Eidgenossen bedeutete für Freiburg

harte Belagerung.

Der Bote kam näher. Und jett hob er den müden

Arm mit der Hellebarde, zum Zeichen, daß er Botsichaft über den Ausgang der Schlacht bringe.
"Er kommt, er kommt! Deffnet die Tore, der Läusfer von Murten kommt!" schrie einer der Wächter vom Walle herab, und der Ruf pflanzte sich mit Windeseile durch die Gassen Freiburgs.

Der Bann war gebrochen, der über der Stadt lag. Von allen Seiten strömte das Volk ungestüm dem Murtnertor entgegen, doch der Wächter ließ rasselnd das Fallgatter herunter, andere kamen hinzu und

halfen ihm, das Volk zurückzutreiben. "Es darf niemand die Stadt verlassen, bis sichere Kunde über den guten Ausgang der Schlacht vor= liegt! So hat es der hohe Kat beschlossen!" ließ sich die fräftige Stimme eines der Wächter vernehmen, und brummend kehrte das Bolk wieder auf den Rathausplat zurück.

Uebers offene Feld aber wankte Heini Bäriswyl mit glühendem Kopf, hämmernden Pulsen und bran= digen Lippen. Die Augen drohten aus ihren Höhlen zu treten, sein Herz drohte die junge Heldenbruft zu

zersprengen.

"Berrgott! Steh mir bei, den Sieg meinen Mitbürgern zu verkünden!" flehte Heini mit einem Blick gen himmel.

Schon winkte das Tor und Heini wollte vor Freude jauchzen, aber es war nur ein Röcheln, das über

seine Lippen kam. Und jest stolperte er über einen Stein und fiel auf die Knie.
"Herrgott, hilf mir!" ächzte er und rich nochmals, mit letter Kraft zusammen. Und es gelang. Wenige Augenblicke später öffnete sich zu Freiburg das Murt= nertor und mit wankenden Knien schleppte sich der Bote durchs Murtnertor, das rasselnd hinter ihm

geschlossen wurde.

"Sieg, Sieg!" ächzte er den Wächtern entgegen, die ihn umringten, und schleppte sich mit fiebernden Augen, wie ein Trunkener, weiter durch die sich immer stärker füllenden Gassen. Das Volk lief aus den Häusern und gab ihm ehrerbietig das Geleit. Bang hingen die Augen der Frauen an Heinis zuckendem Gesicht. Eine wollte sich vordrängen, einen Becher kühlen Weines in der Hand, aber Heini wehrte ab.

Auf dem Rathausplatz teilte sich die Menge, die Kopf an Kopf sich staute. Schen wichen die Vordersten zurück, als hielte Herzog Karl oder der König von Frankreich seinen Einzug. Und jetzt stand Heini Bäriswyl, auf den Speer

gestütt, mit wildpochendem Herzen, mit wankenden Anien im Areise seiner Mitbürger. Seine Augen lach-

ten, sein Mund form= te sich zu Worten, doch fein Atem ging pfei= fend, es wurde schwarz vor seinen Augen. Doch mit letzter Kraft öffnete er seinen Mund und donnerte sein let= tes Wort über die Menge hin.

"Sieg!" hallte es über den Rathaus= platz, und sterbend sank der Läufer in die Anie.

Ein einziger Schrei kam von den Lippen der Umstehenden und Wehklagen erhob sich um den jungen Kriesger, der sich das Herz eingerannt, um den Seinen den glorreischen Sieg der wilden Burgunderschlacht zu verkünden. Erschüttert schaute das Volk auf den stummen Schläfer.

Da teilten sich die Bolf Massen, das wich zurück und machte einem schönen Mäd= chen Plat, das sich angstvoll durch die Umstehenden zwängte. Das Wort "Sieg", das sich von Mund zu Mund fortgepflanzt, erstarb. In den Aus gen der Männer schims merte es feucht und

mancher ahnte, daß mehr als Freundschaft den jun-

gen Krieger mit der Ratsherrntochter verbunden. Ein wilder Schrei gellte über den Rathausplatz zu Freiburg. Clothilde stand an der Leiche des Ge-liebten, die Sände vor der Brust verkrampft. Langsam ließ sie sich auf die Knie nieder und ihre schlanken Hände fuhren liebkosend über das bleiche Gesicht des Toten.

Erschüttert stand das Volk da. Weiber und Kinder schluchzten laut auf, und in den Augen der harten Männer stand der Fammer um den schönen Füngling, der sich ihretwegen den Tod geholt.

Endlich erhob sich Clothilde mit feuchten Augen. In ihrer Hand lag das halbverwelfte Lindenreis, das Heini aus ihrer Hand erhalten und in die Murts nerschlacht mitgenommen.

"Bürger von Freiburg!" wandte sich Chlothilde



mit herzzerreißendem Blick an die Umste-henden. "Dieser Tote da ist gleich den Hel= den der Murtner= schlacht für die Heimat gestorben. Er hat uns ein einziges Pfand hinterlassen, ein Lin= denreis, das ich selbst auf den Hut gesteckt. Laßt uns dieses Reis hier auf der Stelle in die Erde pflanzen, wo er sein junges Leben ausgehaucht. ewigen Gedenken an den glorreichen Sieg Murtnerschlacht der und zur Erinnerung derer, die dort und hier auf dem Platze

ihr Herzblut ver= goffen."

Ein heiliges Feuer glühte in den Augen der wackeren Freibur= gerin.

Da drängte sich ei= ner der Katsherren, den vollen Becher mit Chrentrunk in der Hand, den er dem

Läufer zugedacht, durch die Menge. "Es sei, wie Ihr ge-sagt, Fräulein,"wandte

er sich an Chlothilde. "Ihr selbst, Chlot-hilde, mögt das Reislein pflanzen,

Symbol der Treue der Stadt Freiburg."

Das Bolf zollte den Worten des Katsherrn starken Beisall und Chlothilde kniete mit Tränen in den Augen auf dem Plate, wo ihr Liebster den letzen Atemzug getan, und pflanzte an jener Stelle mit zitternder Hand das Lindenreis in den Heimatgrund:
"Draus ward die Linde, die noch heut'

Auf selbem Plate Schatten ftreut!"